

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingeliehe Nummern 6 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Anzeige
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Wallfischgasse 10;
in der Annonsen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp. I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Name einer einjähri-
gen Chronik solltet
beim einmahligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. W., ercl. bet
Stempelgebühr 50 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse wolleth die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

Nr. 287.

Hermannstadt, Samstag am 7. December 1878.

92. Jahrgang.

Die Agrarstatute des ständigen Comitats-Ausschusses.

Die Uebelstände und Schäden unserer Landwirtschaft ließen sich wahrhaftig noch ertragen, wie die süßlichen Galanterie-Bonbons eines „gebürtigen Schlesiens“. Solche Universalmittel heilen nichts, weil sie Alles heilen wollen.

Die „Eigenart unserer Verhältnisse“ duldet leider noch keinen Vergleich mit Deutschland und Frankreich, am wenigsten zu unseren Gunsten. Wir gehören daher nicht zu jenen Optimisten, welche ohne unverdrossene und verständige Arbeit zum Ziel einer radicalen Verbesserung unserer landwirtschaftlichen Zustände zu gelangen hoffen.

Die Thätigkeit des einzelnen Landwirthes muß sich mit der Nachhilfe der Gemeinden und Municipien vereinigen, um, gefördert durch den Schutz der Legislative und der Landesregierung und Verwaltung, die Reform unserer Landwirtschaft zu vollziehen.

Diese Ueberzeugung bestimmt uns, der Genugthuung über den häufigen Impuls, welchen der ständige Ausschuss durch seine Agrarvorlagen zur Anbahnung unserer wirtschaftlichen Reform gegeben, umsomehr Ausdruck zu verleihen, als wir schlechterdings nicht annehmen können und wollen, daß die General-Congregation abgeneigt sein werde, diesen Vorlagen wenigstens im Großen und Ganzen ihre Zustimmung zu ertheilen.

Freilich ist mit der Annahme dieser Statute für das Gelingen wirtschaftlicher Reformen nur die eine Bedingung gegeben; die zweite Wünschlichere wird sich erst dann erfüllen, wenn die Landwirthe selbst, von der Ueberzeugung der Zweckmäßigkeit dieser Reformen durchdrungen, zu ihrer Durchführung freiwillig beitragen und dadurch den Behörden ihre Aufgabe bezüglich der öffentlichen Durchführung der Statutarvorschriften überhaupt erleichtern.

Unzweifelhaft das wichtigste von den nächstens zur Verhandlung kommenden Statuten ist das „Statut über die Flur- und Feldpolizeiordnung“.

Die Haupttendenz dieses Statut-Entwurfes liegt wohl darin, strenge Ordnung in Feld und Flur zu halten, somit das leider überall tiefeingewickelte und veraltete Uebel der Feldfrevel gründlich zu heilen und andererseits die Freiheit des wirtschaftlichen Betriebes zu sichern.

Zu unserer nicht geringen Befriedigung befreit die beantragte Flur- und Feldpolizeiordnung den Grund und Boden von der so überaus lästigen und schadenbringenden Weidesejervitut hoffentlich für immer, indem sie laut S. 3 anordnet:

„Jeder Besitzer oder dessen Pächter, Beamter, Bevollmächtigter kann seinen Boden nach eigenem Ermessen frei gebrauchen, also auch frei auf seinem wo immer liegenden Feld- oder Weidenland das Weiden fremden Viehes verbieten, ob das Feld nun eingezäunt ist oder nicht. Wer von diesem seinem Rechte Gebrauch macht, kann selbstverständlich auch nicht auf dem Boden Anderer weiden. Bezüglich der freien Benützung des Bodens genügt es, wenn Jemand seine Absicht, einen Grund der Weide zu entziehen, dem Ortsvorstand anzeigt. Derselbe ist verpflichtet, die Feldpächter und Hirten zu verständigen und es zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Es ist Jedermann verpflichtet, ein solches Verbot strenge zu befolgen und in Achtung zu erhalten, widrigenfalls Bestrafung erfolgt. Die Uebertretung des Verbotes wird, abgesehen von dem zu leistenden Schadenersatz, noch als Feldfrevel bestraft, mit 1 bis 50 fl. bestraft, sind es aber Ortsvorstände oder Gemeinden, welche die freie Bodenbenützung hindern, so können sie mit einer Strafe von 10 bis 150 fl. belegt werden.“

Da die Flurordnung über Vermarkung, Einfriedung, Be- und Entwässerung, Uferschutz, Feldwege, ferner über das Genossenschaftsver-

hältniß, endlich auch über Anpflanzungen und die Viehweide durchwegs praktische Bestimmungen erläßt und die Feldpolizeiordnung einen wirksamen Feldschutz organisiert, so darf man sich mit ihren Bestimmungen umsomehr einverstanden erklären, als dieselben von der Verwaltungsbehörde in Gemeinschaft mit der von den Grundbesitzern nach Verhältnis ihres Besitzes durch Stimmmehrheit gewählten Pacht-Commission gebilligt worden.

Nicht minder zweckentsprechend ist die Vorlage eines Viehlimitationsstatutes, welches die Zahl des aufzutreibenden Weidviehes nach Maßgabe des Grundbesitzes festsetzt und überdieß die Beschädigung der Wälder durch das Weidvieh zu verhüten bestrbt ist, indem unter Anderem auch den „Forstmeister“, wie der Volksmund bei uns die Ziegen etwas derv aber treffend nennt, ein etwas eingeschränkterer Wirkungskreis gezogen wird.

Hiermit im engsten Zusammenhang steht der Comitats-Thierzucht-Fond, welcher die Aufgabe hat, die Bezüge der Bezirks-Thierärzte und der Viehzuchtcommissionen aufzubringen.

Der Veredlung der Viehzucht soll das Statut betreffen das Halten von Hengsten und Zuchtstieren hilfsreich entgegenkommen, während das Statut über die Anstellung von Bezirks-Thierärzten für das Gedeihen des Viehstandes Sorge trägt, indem es die Bezirks-Thierärzte verpflichtet:

1. Auf den Viehmärkten ihres Bezirkes gegenwärtig zu sein.
2. Alle sechs Monate die Gemeinden ihres Bezirkes zu bereisen und das gesamte Vieh in jeder Gemeinde zu untersuchen (eine vierteljährliche Untersuchung erscheint uns zweckmäßiger und auch für die Thierärzte nicht allzu lästig).
3. Untersuchungen des Viehes vorzunehmen, wenn die Comitatsbehörde es anordnet oder die Gemeinden im Wege des Stublrichters es verlangen, überhaupt aber auch darauf zu sehen, daß alle sanitäts-polizeilichen Anordnungen der Behörden genau durchgeführt werden.

Die Vorschriften für die Straßenerhaltung und die öffentlichen Arbeiten theilen die öffentlichen Straßen auf dem Gebiete des Comitates in die drei Kategorien der Staats-, Comitats- und Gemeindestraßen und bestimmen nach Quantität und Qualität die Arbeiten zur Erhaltung der von der Generalcongregation festgestellten 13 Comitats-Sträßenzüge, wobei der Grundsatz gilt, daß Staatsstraßen durch das königl. ungar. Straßenamt, Comitatsstraßen durch Comitats-Concurrenzräthe und Gemeindestraßen durch besonders zu leistende Gemeinde-Arbeitskräfte der interessirten Gemeinden im Stande erhalten werden.

Billig erschiene uns, von der Concurrenzarbeitspflicht außer den im S. 6 bezeichneten Personen noch die Geschworenen, welche vielfach im öffentlichen Dienst der Gemeinde verwendet werden, zu befreien.

Auch dünkt uns die Bestimmung zu hart, daß die zur öffentlichen Arbeit Verpflichteten, gezwungen werden können, als Handarbeiter bis zu einer Entfernung von zwei Meilen, und als Fuhrwerksbesitzer bis zu einer Entfernung von vier Meilen von ihrem Wohnorte aus gerechnet, sich verwenden zu lassen.

Nicht minder wäre es wünschenswerth, die Gemeinden Neppendorf und Hammersdorf, welche trotz ihrer auf eigene Kosten erbauten Kasernen zeitweise die Last der Einquartierung zu tragen genöthigt sind, oder Gemeinden, welche wie die Gemeinde Heltau bezüglich der Erhaltung von Straßen ohnehin schon bedeutend in Anspruch genommen sind, bei Zuteilung dieser öffentlichen Last etwas schonender, als andere Gemeinden zu behandeln.

Das Forststatut endlich will eine geregelte Waldwirthschaft anbahnen und dadurch der bodenlosen, in so vielfacher Hinsicht höchst schädlichen Walderwüstung steuern.

So sehr wir die Tendenz dieser volkswirtschaftlich sehr bedeutsamen Vorlage im Allgemeinen billigen, so scheint uns doch die sofortige Anstellung von sechs Bezirksförstern eine zu große Last auf die Bevölkerung zu wägen.

Man wird uns vielleicht einwenden wollen, daß der Comitats-Forst-Fond durch eine Umlage gebildet werde, welche nach Maßgabe des Waldbesitzes der einzelnen Gemeinden einerseits, und der Jahreserfordernisse andererseits, ausgemittelt werde.

Es hat diese Einwendung auch insoweit einige Berechtigung, als in erster Reihe die Allodialcassen der Gemeinden belastet werden; aber bei dem ungünstigen Vermögensstande vieler Dorfcassen wird diese Umlage schließlich doch das Vermögen der einzelnen Gemeindeglieder treffen.

Wir sind weit entfernt davon, zu behaupten, daß nicht auch die Tragung dieser Last am Ende durch die Bedeutung und den großen Nutzen des angestrebten, für die Interessen Aller gleichwichtigen Zweckes sich rechtfertigen lasse; wir wissen auch recht wohl, daß das Weiden der Selbstverwaltung nicht nur in dem sicheren Genuß weitgehender Vortheile und Befugnisse allein liegt, sondern daß dieser Genuß und die Freiheit der Selbstbestimmung bei Erledigung der öffentlichen Angelegenheiten durch die Tragung eines ziemlich hohen Maßes öffentlicher Lasten erkauft werden muß; aber wir dürfen andererseits nicht vergessen, daß die materielle Leistungsfähigkeit unserer Landbevölkerung in Bezug auf die Tragung öffentlicher Lasten leider noch eine ziemlich beschränkte und schon in hohem Maße behördete ist.

Es liegt also der Gedanke sehr nahe, daß die Landbevölkerung sich zu der Annahme hinneigt, diese lästigen und im Laufe der Zeit gewiß immer steigenden Umlagen seien überflüssig oder stehen mindestens nicht im richtigen Verhältnis zu den durch sie erreichten Vortheilen.

Faßt aber dieser Gedanke in den Kreisen der Landbevölkerung tiefere Wurzeln, so wird die „Neuerung“, in die man sich auch ohne materielle Opfer in diesen hochconservativen Schichten unserer Bevölkerung schwer genug fügt, unpopulär und mit der mangelnden Unterstützung der Bevölkerung geht der Hauptvorteil für eine gedeihliche Durchführung des Gemollten verloren.

Schon der passive Widerstand der Bevölkerung gegen eine solche Verwaltungsmaßregel ladet den Behörden so viele Klagen und Widerwärtigkeiten auf, daß an ihre consequente Ausführung bei periodisch gewählten und daher weniger selbständigen und energischen Verwaltungsorganen füglich nicht gedacht werden kann.

Dazu kommt, daß die derzeit projectirten Umlagen nicht die Besten sein werden, daß also an die Leistungsfähigkeit und Willigkeit nicht schon jetzt der höchste Anspruch erhoben werden darf.

Es scheint uns daher mit Rücksicht auf das Gesagte rathlich, für's Erste auch mit drei Bezirksförstern, deren Jedem zwei Bezirke zuzuweisen wären, das Auskommen zu finden; denn wir legen das Hauptgewicht nicht so sehr auf die Anstellung vieler Förster, sondern darauf, daß die Gemeinden sich eine gewisse Selbstbeschränkung in der Benützung des Waldes auferlegen.

Wir kennen organisirte Forstämter, die es trotz jahrelangen Bestandes zu einer geordneten Waldwirthschaft noch nicht gebracht haben und wir kennen wieder einzelne Gemeinden unseres Comitates, die ohne Forstmeister ihren Waldbesitz in recht verständiger und nachhaltiger Weise bewirthschaften.

Wenn eine Gemeinde Ordnung im Walde halten will, so kann sie ihren Zweck auch dann erreichen, wenn ihr der Forstmeister nicht immer auf dem Nacken sitzt und wenn sie eben nicht Ordnung halten will, dann dürften auch zwei Förster für eine Gemeinde zu wenig sein. Die Reducirung auf drei systemisirte Försterstellen wäre also aus-

Fenilleton.

Eines Andern Frau.

Eine Erzählung von Gustav Böcker.
(34. Fortsetzung.)

XVI.

Wir müssen uns jetzt um einen Tag zurückversetzen und zu der Blinde zurückkehren, deren Anblick von so niedererschmetternder Wirkung auf Kullschicht gewesen war.

Auch Elfried hatte, so vertraut er mit den Gesetzen war, die ersten juristischen Autoritäten der Stadt consultirt, und war eben von einem Gange zurückgekommen mit der traurigen Ueberzeugung, daß er Hedwig trotz- und hoffnungslos auf der Scholle zurücklassen mußte, von der er sich nun trennen sollte, — als die Blinde bei ihm eintrat.

Fast machte ihn ihre Erscheinung betroffen. Er erkannte die Tochter des alten Comödianten wieder, dem er die letzte Ehre erwiesen hatte, und es ward ihm ganz seltsam zu Muthe, sie hier plötzlich wiederzusehen, gleichsam als wollten all die Eindrücke, die ihn mit Fieberschauern am Grabe des Schauspielers gepackt und bis in sein Zubause verfolgt hatten, um ihn auf ein langes Krankenlager zu werfen, ihn nun in Menschengestalt heimzufen.

Aber schon die ersten Worte, mit denen er sich von ihr angedredet hörte, benahmen ihm diesen unheimlichen Eindruck. Es lag ein unerklärlicher Zauber in dem Klange ihrer Stimme, daß er aufsaufchte, als vernahm er eine bekannte süße Melodie.

„Ich bin vor Kurzem erst von einem Nervenfieber genesen,“ sagte sie, „das mich am Grabe meines Vaters ergriff. Durch Ihren Freund, den Herrn Pastor Werner, erfuhr ich Ihren Namen und Aufenthalt, und nun bin ich gekommen, um Ihnen zu danken für das Gute, was Sie meinem todtten Vater und seinem hilflosen Kinde erwiesen haben.“

Elsried ergriff die zartgeformte, magere Hand, die sich ihm entgegenstreckte und in der seinigen festig zu zittern begann.

„Was damals beim Begräbniß so mächtig über mich kam,“ fuhr sie mit hochender Stimme fort, während ihre bebende Hand sich ängstlich in der seinigen festklammerte, „was mir die Sinne schwinden machte und mich auf's Krankenlager warf, war nicht der Schmerz allein um meinen Vater, nicht das Bewußtsein meiner hilflosen Lage, — es war der Klang Ihrer Stimme! Ich hörte sie wieder tönen, dieselbe ehrene Stimme, die dem begabten Manne einst sein und seines Kindes Schicksal prophezeiet. — Sind Sie der Todtgeglaubte, der die Tochter des alten Comödianten aus dem Feuer retten wollte und dafür von dem Rasenden in die Flammen gestürzt wurde, — so haben Sie feurige Kohlen auf das Haupt dieses Vaters gesammelt und Ihren Mörder noch im Grabe gesegnet.“

Und wer war sie, welche ihm dieses geheimste Blatt im Buche seines Lebens aufschlug? Was hatte auch ihn in dem Klange ihrer Stimme so anheimelnd ergriffen, daß er schon längst mit fragenden träumerischen Blicken in ihrem Antlitze forschte? Ja, sie war das suchbar verwandelte Ideal seiner Jugend, sie war jener vergessene Liebling der treuloosen Menge, — und alle Empfindungen Elsried's strömten jetzt aus in dem einzigen zitternden Ausrufe: „Jenny Moll!“

„Dieser Name,“ hauchte sie aus tief aufathmender Brust, „hebt meine letzten Zweifel auf. Ich habe mich nicht getäuscht. Hören Sie mir das Räthsel Ihrer unbegreiflichen Rettung, das auch jetzt noch drückend auf meinem Herzen lastet.“

Mit kurzen Worten berichtete Elsried, wie er dem Tode entgangen war. „Grausamer als das Schicksal,“ fügte er hinzu, „ist der Mensch. Gütig bewahrte mich das Geschick vor dem sicher schneidenden Tode, — grausam mißgönnte ich Ihnen die Veruhigung, daß ich dem Leben erhalten sei. Sie waren Zeuge meiner Beschimpfung; aus falkem Eifergefühl zog ich vor, in Ihrer Anschauung für todt zu gelten. Ich suchte einen Stolz darin, mich Ihrer Erinnerung unauslöschlich eingedrückt zu

haben, bis ich sah, welches Unheil ich damit angerichtet hatte. Ich habe mich stets für die geheime Ursache betrachtet, daß Sie mit Ihrem Vater spurlos verschwanden, und mir die bittersten Vorwürfe gemacht, Sie Ihrer ruhmreichen Künstlerlaufbahn entfremdet zu haben.“

Jenny Moll schüttelte unter schmerzlichen Achzeln den Kopf. „Wie Sie mich jetzt vor sich erblicken, das Antlitze von den unutilgaren Spuren einer suchbaren Krankheit entstellt, die mich, um das Maß voll zu machen, auch des Augentlichts beraubte, — sehen Sie das Geheimniß gelüftet, welches ich schon in jener Nacht unter dem Schleier barg, den Sie mir herabreißten wollten. Schon damals war es eine vollendete Thatfache, daß ich für meine Kunst verloren sei, und aus Furcht vor Entdeckung und Verrath warf sich mein Vater mit so verzweifelttem Ungestüm Ihnen entgegen, als Sie Ihre Hand nach meinem Schleier ausstreckten. . . . Ach! ich war längst einer traurigen Genesung zurückgegeben, wo man mich noch mit dem Tode ringend glaubte. Daß die Theaterdirection hintergangen wurde und in der beständig wachgehaltenen Hoffnung, mich meinem Wirkungskreise zurückzugeben zu sehen, mit der Auszahlung meiner hohen Gage fortfuhr, war nicht allein das Werk meines Vaters, sondern auch — meines Vaters.“

„Ihres Vaters?“ frug Elsried, leise erbebend vor dem Abgrunde der Täuschung, in der er sein Auge einst zu der jungen Künstlerin zu erheben wagte, die damals schon über ihr Herz und ihre Hand verhängt haben sollte.

„Ja,“ fuhr Jenny Moll fort, „ich war heimlich vermählt und mein Vater war der geeignete Mann, meinen Zustand der Welt gegenüber in Schweigen zu hüllen und mich selbst durch Vorspiegelungen an die Wiedererlangung meines Augentlichts glauben zu machen, denn er war mein Arzt.“

„Jener Theaterarzt?“ rief Elsried aus. „Moritz Kollschmidt?“
„Er selbst!“ bestätigte Jenny, und ahnungslos über die erschütternde Wirkung dieses Geständnisses auf ihren Zuhörer, fuhr sie fort: „Von dem Augenblicke an, wo ich ihn zum ersten Male sah, hatte mein Herz für ihn entschieden. Seine blendende männliche Erscheinung, der

Erparungsrückichten die einzige Einwendung, die wir von unserem Standpunkte gegen die Bestimmungen des Forst-Statuts zu machen für nötig fänden, und der einzige Wunsch, den wir allen diesen Agricultur-Statuten mit auf den Weg ins praktische Leben mitgeben, ist der, daß sie nicht bloß — auf dem Papier bleiben.

Politische Uebersicht.

Sermannsstadt, 6. December.

Das Amtsblatt publicirt die folgende allerhöchste Entschliessung: Auf Vortrag Meines mit der provisorischen Leitung des Landes-Finanzministeriums betrauten ungarischen Minister-Präsidentiums und beziehungsweise auf Grund des seitens des Generalrathes der Oesterreichisch-Ungarischen Bank gemachten Terna-Vorschlages ernenne Ich Emerich Fejt zum Vice-Gouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, der zugleich Präsident der Budapester Direction ist.

Göbölz, 29. November 1878.

Franz Joseph m. p.

Roloman Tisa m. p.

Zu der am 4. d. stattgehabten Conferenz der liberalen Partei meldete Präsident Paul Szontagh, daß Michael Zichy sein Gemälde „Die Königin Elisabeth an der Bahre Franz Deak's“ im Wege des Staateschaffens veräußern wolle und ein Exemplar dieser Staateschaffens dem Club um den Preis von 50 Francs zum Kaufe angeboten hat. Die Conferenz beschloß, ein Exemplar um den Preis von 100 Francs anzukaufen. Auch sollen mehrere Exemplare im Club zum Ankaufe seitens Einzelner vorrätzig gehalten werden. Die Conferenz empfiehlt den Kauf umso mehr, als die Kosten der Veräußerung von dem Künstler getragen werden, das Erträgniß aber dem Pariser Ungarischen Verein und dem Budapester Rettungshause zugeführt wird.

Hierauf ergriß Ministerpräsident Tisa das Wort und nach kurzer Darlegung des Verlaufes der Krise erklärte er, daß er und seine Collegen bereit seien, ein Ministerium zu bilden, wenn er auf die Unterstützung der Partei rechnen könne. Redner wies auf die vielen zu erledigenden Angelegenheiten hin, hob die besondere Wichtigkeit der Finanzfrage hervor und betraf sich bezüglich der Fragen der orientalischen Politik, der Occupation und Annexion auf seine eigenen früheren Erklärungen und wiederholte in Betreff der letzteren die Enunziationen des Grafen Andray. — Auf die Frage Edward Jeleny's, der die finanziellen Gesichtspunkte betonte, gab der Ministerpräsident einige Aufschlüsse; auf die Bemerkung Wapman's, daß er die Annexion und daher auch die hierauf bezüglichen Schritte keinesfalls billigen könnte und auf dessen Frage, ob er (Wapman) demnach Mitglied der Partei bleiben könne: erwiderte der Ministerpräsident, daß er es für seine Pflicht erachtet habe, aus dem Gesichtspunkte der Aufrichtigkeit die Möglichkeit der Annexion nicht zu leugnen, — diese sei aber keine Frage der Gegenwart, sondern der Zukunft, welche aber, wenn sie eintreten sollte — was er jedoch nicht wünsche — nach den jetzigen Verhältnissen unter voller Zustimmung der Gesetzgebungen beurtheilt werden müsse, und seine Ansicht sei, daß nicht die Fragen der Vergangenheit und Zukunft, sondern die der Gegenwart auf die Lage der Parteien, sowie deren Mitglieder Einfluß üben können und Jedermann sei in der Lage — wenn ein solcher concreter Fall eintrete — sein Vorgehen zu beurtheilen. Dies ist seine individuelle Meinung; seine Aufgabe sei es jedoch nicht, über die Frage zu entscheiden.

Dann sprachen Peter Halay, Ludwig Jesernatony, Moriz Jofai und Alexander Darday.

Schließlich erklärte der Präsident unter Zustimmung der Conferenz, daß die Partei bereit sei, das neue Ministerium auf Grund des dargelegten Programms zu unterstützen. Damit war die Conferenz zu Ende.

Die Hindernisse, welche sich der österreichischen Regierungspolitik entgegenstellen, sind bis zur Stunde nicht beseitigt. Noch ist es ungewiß, welche Folgen das etwas brüste Vorgehen des von Herbst geführten Budget-Ausschusses nach sich ziehen wird, ob, wie die Mehrzahl derselben hofft, Graf Andray durch das ablehnende Votum zu Falle gebracht wird oder ob, was nach der ganzen Constellation der Lage in Oesterreich-Ungarn das Wahrscheinlichere, der österreichische Reichskanzler trotz der im catonischen Gewande der Verfassungstreue erscheinenden zahlreichen Feinde der jetzigen Regierungspolitik schließlich triumphiren werde. Die letztere Annahme gewinnt bei der entschiedenen Neigung Seiner Majestät, an der seither eingehaltenen Politik und seinem Kanzler festzuhalten, wie bei der Zerfahrenheit der österreichisch-ungarischen Opposition ganz entschieden an Wahrscheinlichkeit.

Angeht die feste Haltung Englands, welches jede Modification der Ausführung des Berliner Vertrages für unmöglich erklärte, und angeht die Weigerung Englands, irgendwelche Intervention in der Afghaniast-Frage zuzulassen, hat Schumaloff eine vollständig beruhigende Erklärung bezüglich beider Fragen abgegeben. Die Thronrede wurde deshalb im Ministerrathe vom 3. d. abgeändert.

In Birmingham hat am 4. d. ein stürmisches öffentliches Meeting stattgefunden, welches Resolutionen faßte, in denen die Haltung der Regierung im afghanischen Kriege verurtheilt wird. — Dem „Daily Telegraph“ wird aus Lahore gemeldet: Die verdächtige Haltung Persiens

Ansprich geistiger Bildung, gemüthvollen Wesens, den er sich zu geben wußte, lauchte mich über die Verworfenheit seines Charakters, die ich erst später kennen lernen sollte.

Ich faßte eine wahrhaft leidenschaftliche Neigung zu ihm und fand sie erwidert. Jene Bretter, welche die Welt bedeuten, brannten unter meinen Füßen; am liebsten hätte ich meine glänzende Bühnencarriere sogleich aufgegeben, um sie mit dem Glück der Hauslichkeit zu vertauschen. Mein Bräutigam jedoch war in seinen Vermögensverhältnissen noch nicht consolidirt. Er rechnete, wie er vorgab, auf eine allmächtige Ausöhnung mit seiner reichen, unermüdet geliebten Schwester, und wünschte mich vorläufig noch der Bühne erhalten zu sehen, indem er, woran ich damals freilich nicht dachte, gleichzeitig auf den Nutzen meines reichen Einkommens speculirte. Nach einer Bestimmung meines Contractes war derselbe sofort auflösbar, falls ich mich vermählen sollte, da einer Schauspielerin meines Faches viel von ihrem Nimbus geraubt wird, wenn sie Frau heißt. Gleichwohl drängte auch mein Bräutigam zur Vermählung, und so ließen wir uns heimlich trauen. Dies geschah auf meiner Urlaubstreife in einem thüringischen Orte, und Niemand hatte hier die letzte Ahnung davon, daß ich nicht mehr als Jenny Moll, sondern als Gattin des Doctor Kollschmidt zurückkehrte. . . Mein neues Glück, dem mein ohnehin von mir beherrschter Vater um so weniger ein Hinderniß in den Weg legte, als er sich von Kollschmidt's Aussicht auf eine reiche Erbschaft verlocken ließ, — sollte nur von wochenlanger Dauer sein. Bald nach meiner Zurückkunft besiel mich die entsetzliche Krankheit, die mich meiner Kunst und damit zugleich all der vergänglichsten Reize beraubte, welche die Augenweide des Mannes sind. . . Bald auch jähle ich die zunehmende Kälte meines Gatten, die endlich in eine schlecht verhehlte tiefe Verwundung über den längsten Besitz eines blinden, aller äußeren Vorträge entkleideten Weibes überging.

W o t t e n .

(Mißverstand.) Pastor (sehr erstaunt): Aber Michel, was ist denn das? Die Kirche ist ja ganz leer. Wo sind denn die Leute? Michel: 3 nun säßen Sie, Herr Pastor, Sie haben doch nach der letzten Predigt gesagt: „Am nächsten Sonntag werde ich fortfahren“, und da haben wir halt geglaubt, Sie wollen auch zum Schützenfeste nach B. fahren.

verhindere den Emir, seine Truppen von Herat und der Westgrenze zurückzuführen.

Aufenthalts Nachrichten zufolge wurde Djellalabad geräumt. Die nächsten afghanischen Truppen stehen in Kabul. Der Gesundheitszustand und die Stimmung der Truppen ist vorzüglich. Das Wetter ist schön und kalt. Es heißt, daß die von Kuchi entzündeten Verstärkungen nach Kabul zurückbeordert wurden. Aus dem Khyber-Passe wird kein Zusammenstoß gemeldet.

Der Petersburger „Regierungsbote“ meldet unterm 3. d.: Bei der gestrigen Ansprache im Kreml dankte der Kaiser für den bewiesenen Wohlthätigkeitssinn, sprach die Hoffnung aus, daß in Bälde der endgiltige Friede mit der Türkei unterzeichnet werden wird und dankte für die Gefühle der Ergebenheit anlässlich der traurigen Ereignisse in Petersburg und an anderen Orten. Er hofft, daß, wenn er dereinst nicht mehr da sein wird, diese Gefühle auf seinen Sohn und dessen Nachfolger übertragen werden. Der Kaiser verläßt sich auf die Mitwirkung des Volkes, um die Jugend auf dem gefährlichen Wege aufzuhalten, auf welchen unzuverlässige Menschen dieselbe zu verleiten suchen und schließt: Gott helfe mir, eine friedliche Entwicklung des Reiches auf gegenseitigem Wege sehen zu können, da nur auf einem solchen Wege die künftige Macht Rußlands garantiert werden kann.

Der definitive russisch-türkische Friedensvertrag umfaßt 18 Artikel, von denen die wichtigsten, verläßlichen Informationen zufolge, sind: Rußland verpflichtet sich, frühestens im Februar, spätestens im März 1879 jenes Territorium zwischen den Grenzen Dni-Nameliens und der jetzigen äußersten Position der russischen Truppen vor Konstantinopel, welches unmittelbar zum türkischen Reiche gehört, zu räumen. — Die Pforte anerkennt die von ihr schon im Vertrage von San Stefano übernommene Verpflichtung, an Rußland eine Kriegsschadigung in der Höhe von 300 Millionen Rubeln zu zahlen. Die türkische Regierung wird trachten, diese Summe in jährlichen Raten zu entrichten. Eine Rate von 25 Millionen Rubeln solle noch vor der erfolgten Räumung des erwähnten ottomanischen Gebiets gezahlt werden. Die Pforte verpflichtet sich, 10 Millionen im Laufe der nächsten zwei Monate zur Entschädigung der russischen Unterthanen, welche durch den Krieg beschädigt wurden, zu zahlen. — Im Zujaratitel erklärt sich der Sultan bereit, seiner durch den Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtung: gewisse Grenzstriche in Albanien an Montenegro abzutreten, in möglichst kurzer Zeit nachzukommen; namentlich werde er mit allen Mitteln dahin streben, daß Bogdoritza, Zabljak und Spuz nach dem Abzug der Russen aus dem Adrianopler Vilajet geräumt werden.

Die unter Garantie Englands aufzunehmende türkische Anleihe in der Höhe von 25 Millionen Pfund Sterling soll folgende Verwendung finden: die Anleihen aus den Jahren 1854 und 1855 und ein Theil jener von 1871 sollen amortisirt werden, wozu etwa 12 Millionen nötig werden dürften, ferner sollen die Rames eingesetzt werden; diese Operationen dürfen 5 Millionen in Anspruch nehmen; 2 Millionen würden zur Einziehung der niederwertigen Beisits (eine höhere Münze) verwendet werden. Drei Millionen endlich sollen zur Bezahlung der ersten Rate an Rußland dienen. Der Rest würde genügen, um die Kosten, welche die Reformen in Klein-Asien verursachen dürften, zu decken. Gerüchweise verlautet, daß die englische Regierung als Garantie für diese Anleihe unter Anderem auch das Recht der Occupation der Stadt Brussa auf eine gewisse Dauer beansprucht. Sollte dem wirklich so sein, so müßten große Schwierigkeiten beseitigt werden, ehe man diese Bedingung acceptiren würde.

U n g a r n .

S. P. Budapest, 4. December. Die „Fraction Herbst“ muß es darauf abgesehen haben, in jeder Sitzung des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation der öffentlichen Meinung eine Ueberrassung zu bereiten. Denn eine Ueberrassung war es für alle Welt und selbst für den Grafen Andray, für den letzteren eine, wie man kaum hinzuzufügen muß, sehr angenehme, daß der Ausschuss nicht bloß das Budget des Ministeriums des Aeußern, sondern auch den Dispositionsfond anstandslos und beinahe ohne Debatte bewilligte. Freilich wurde von einem oppositionellen Redner erklärt, der Dispositionsfond werde nur wie jede andere Budgetpost betrachtet, womit wohl gesagt sein soll, daß die Bewilligung von der Regierung als kein Vertrauensvotum aufzufassen sei.

Das hat indeß wenig auf sich und ändert nichts an der Thatsache selbst, die um so interessanter ist, als noch vor Kurzem behauptet wurde, die Opposition sei entschlossen, den Dispositionsfond nicht zu bewilligen. Die Ursachen dieser Wandlung sind heute bereits bekannt. Andray's Vertheidigungsrede einerseits, dann aber die von mir jüngst gemeldete Thatsache, daß der Minister unter Umständen seine Entlassung zu nehmen entschlossen sei, legten eine Breche in die angeblich so fest geschlossene Pphalanx der Opposition.

Wie sehr man auch bemüht sein mag, die Dinge zu beschönigen, es bleibt doch zweifellos, daß in den Reihen der Perzischen Garde die Defection einzureißen begann, und nur, um diesem Uebelstande, dessen Folge ein Jacco des mit so großem Glanz eingeleiteten Widerstandes sein konnte, machte die Opposition aus der Noth eine Tugend, indem sie die mehrerwähnten Budgetposten bewilligte.

Alledings wird auch von jetzt ab nicht Alles völlig glatt verlaufen. — Man wird noch mancherlei Wankender ausführen, wie es beispielsweise heißt, die Occupations-Erfordernisse für 1879 sollen nur rathenweise als Pausale, und auch das ausdrücklich dem Kriegsminister für die Armee, und nicht der gemeinamen Regierung als solcher bewilligt werden.

Ferner verkündet die Opposition, sie wolle den eigentlichen parlamentarischen Kampf erst im Reichsrathe durchführen; aber alle diese Erklärungen ändern doch nichts daran, daß die größte Krise so gut wie überwunden ist.

Die Opposition hat in der vorigen Woche einen formalen Sieg errungen und damit muß sie sich auch begnügen, wenigstens vor der Hand. Von den Erklärungen des Grafen Andray ist besonders bemerkenswerth die allerdings schwer ansehnliche Auffassung, daß das europäische Mandat wieder nur durch eine vollständige Uebereinstimmung aller Unterzeichner des Berliner Vertrages, also auch Oesterreichs selbst, widerrufen werden konnte, und daß wir nur mit unserer Einwilligung Bosnien und die Herzegowina zu verlassen brauchen. Dies, sowie die Bemerkungen des Ministers über die Dauer der Occupation ledigtlich auf den Fall hin, — in eine Annexion verwandelt zu werden.

Wien, 4. December. Die gegenwärtige Reise Philippos' durch Dalmatien erfolgt auf höhere Weisung. Bekanntlich wurde demselben das Commando der zweiten Armee für den Fall neuer Verwicklungen im Orient vorbehalten. Da hiebei Dalmatien eine wichtige Rolle spielen dürfte, erklärt sich hieraus die Bedeutung der Reise Philippos'. — Der heutige Ministerrath beschloß, die Ernennung Lucam's zum Vice-Gouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank Sr. Majestät zu unterbreiten.

Ein Truppen-Befehl des Wiener Generalcommandos kündigt die Einrückung des ungarischen Infanterie-Regimentes Nr. 32 (Eite), Werbepul Budapest in die Wiener Garnison für die Zeit zwischen dem 7. und 10. d. an. — Der Befehl zählt die Verdienste der Truppe im jüngsten Feldzuge rühmend auf. — FML. Jovanovic trifft heute Abends hier ein.

Trieft, 4. December. Der Verwaltungsausschuß des aufgelösten Stadtrathes beschloß, durch den Podestà 500 Gulden als Almosen unter die heimkehrenden, nach Trieft zurückgeführten Soldaten des einheimischen 4. Bataillons des Regiments Weber zu vertheilen. — Der Statthalter annullirte jedoch den Beschluß, weil die Soldaten Sr. Majestät kein Almosen brauchen.

Serajevo, 4. December. Der Herzog von Württemberg bewilligte einer ihn darum ersuchenden mohamedanischen Deputation die Lösung von je 21 Kanonenschüssen am Morgen, Mittag, Nachmittag und Abend der Beirams-Tage. Soeben (3 Uhr) verließen die ersten 21 Schiffe vom Kapell den Beginn des Kurban-Beiram.

R u s s l a n d .

Berlin, 4. December. Die „Provinzial-Correspondenz“ weiß, die jüngsten Ausnahme-Maßregeln motivirend, auf die Concentrirung der gesammten socialistischen Agitation nach Berlin und der Umgegend, sowie auf die geheime Propaganda in den kleineren Kreisen hin, die durch Vertrauensmänner mit einander in Verbindung stehen, massenhaft Flugblätter verbreiten, Geldmittel für Agitationen sammeln, und hebt die bestimmten Anzeichen hervor, wonach die hiesigen socialistischen Leiter mit den Militärischen und Internationalen in Verbindung stehen. Die unablässige Unterwühlung Berlins durch socialistische Agitation ergab die Gefahr für die öffentliche Sicherheit, der vorzubeugen eine dringende Pflicht ist, umso dringender angeht die Rückkehr des Kaisers nach Berlin. — Dieselbe Correspondenz bestätigt die vorausgesetzliche Wiederübernahme der Regierung durch den Kaiser bei seiner Rückkehr.

Petersburg, 4. December. Der Czär ist heute um 10 Uhr Vormittags hier eingetroffen und wurde von massenhafter Bevölkerung, sowie von den aufgestellten Truppen enthusiastisch empfangen. Die Stadt ist aufs reichste besetzt.

Belgrad, 4. December. In Kreisen der hiesigen Regierung und der Slupina vorherbesetzt man den Bau der serbischen Bahnen in Staatsregie. Auch ist man nicht geneigt, eine staatliche Subvention für den Bau zu gewähren, da man überzeugt zu sein vorgibt, daß sich auch ohne Subvention angeht die Rentabilität der Bahn Unternehmern finden werden.

Konstantinopel, 4. December. Die Commission zur Feststellung der Südgrenze Bulgariens lehnte unvorherrschter Dinge zurück. Der Grund hievon war der drohende Widerstand der Bulgaren und Mangel an militärischer Unterstützung, welche General Tolleben ungeachtet des Ansehens nicht rechtzeitig zur Verfügung stellte.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannsstadt, 7. December.

(Militärisches.) Die Beurlaubung auf ein Jahr gegen Carez aller Gebilhen, unter Verlegung in den überzähligen Stand, wird bewilligt: dem Oberarzt Dr. Karl Kreuzer, des 3. Ulanen-Regts. (Ulanen-Regt. Wien.)

Die Permannstädter Advocatenkammer bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß der Medicus Advocat Rudolf Schuster in Folge Suspension von der Advocatur, dann der Permannstädter Advocat Theodor Baubner in Folge freiwilliger Resignation aus der Kammerliste gestrichen wurden, dagegen der Advocat Dr. Nikolaus Dlaciu mit dem Sitze in Permannstadt in die Kammerliste fortsetzungsweise eingetragen wurde.

Das zu Gunsten des Unterstützungsfondes für Schüler des hiesigen l. Staatsgymnasiums morgen 11 Uhr Vormittags im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindende Concert verspricht — nach dem bereits mitgetheilten Programme zu urtheilen — eine genügende Matinée zu werden, weshalb wir wiederholt auf dasselbe aufmerksam machen und den Besuch bestens empfehlen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 8. December predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Kijch, um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Capeljus; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Kijch.

(Reunion.) Heute und morgen spielt die Klauenburger Pongroc-Molnár'sche Musikcapelle in der großen Bierhale zum letztenmale. (Wesohle) wurden gestern Abends 5 Pfenden und 2 Unterstöcke, welche in einem Hofe der Franziskanergasse zum Trocknen aufgehängt waren.

Herrenlos aufgefangen wurde im jungen Walde ein Dhs. Auskünfte ertheilt die Polizeidirection.

(Todesfall.) Der begabte und pflichttreue Blasenleider Gymnasialprofessor Theodor Petrijori ist am 4. December nach siebenwöchentlichem Kranksein an einem Magenleide im Franz Joseph's Spitale gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute, 7. d., Nachmittags 1/3 Uhr vom Franz Joseph's Spitale aus statt.

(Eine eccentriche Dame.) Vor einigen Tagen starb die verwitwete Jrene Löwenthal geb. Gräfin Kun. Dieselbe war eine treffliche, durch seltene Herzengüte hervorragende und geistreiche Dame. In den abgelaufenen Jahren wohnte dieselbe in Seydel's Hofbar nächst Zelovinec, wo sie in ihren Freizeitmomente von Niemandem gehört wurde. Die Baronin hielt 60 bis 70 Jahre, für die sie eigens lochen ließ; sobald Einer dieser zahlreichen vierjährigen Liebhaber erkrankte, ließ sie sofort einen Thierarzt holen. Für die Hunde war eine eigene Besatzungsstätte bestimmt. In den besseren Tagen war die mehr als achtzigjährige Matrone von einer ganzen Legion von Gefinde und Hauscammer umlagert. In der Gemeinde war sie Patzin von mindestens 10 bis 60 Kindern, für die sie mütterlich sorgte, wenn dieselben in mißliche Verhältnisse geriethen. Die Matrone erlag einem Schlaganfall und wurde am 5. d. begraben.

(„Aus dem Kofel- und Harbachthale“, 2. December.) Auf dem zwischen dem Kofel- und dem Harbachthale gelegenen dichtbewaldeten Höhenrücken hängen in schwer zugänglichen Schichten seit jeder Hauptkette, namentlich Wölfe, die in legerer Zeit unter dem wohlwollenden Schutze des Jagdsezes zu Hundeln sich vermehrt und zur schweren Landplage der unter diesen Abhängen gelegenen Gemeinden geworden sind.

Kein Wunder, daß der um sein Vieh besorgte Landmann mit Bangen daselbst zu Wäde treibt, weil tagtäglich drängende Nachrichten eingeben, nach welchen hier eine Wölfsrudel, dort das einzige Wölfsrudel eines oder des andern, ohnehin hartbedrängten, Steuerzappers eine Heute dieser vielgestaltigen Hauptkette wurde.

Wahrlich, mit dem von den Hirten zum Beweise der Glaubwürdigkeit heimgebrachten Schanze und einigen Hauttheilen wird der zur Landwirtschaft unentbehrliche Speck und die Milch für die Kinder nicht erjagt, und diesen begründeten Klagen Gehör schenkend, lud der Wäp- und Wäp- und alle ritterlichen Sporte liebende Obergespan Gabriel Graf Bethlen aus Raß und Jern auf mehrere Tage Jagdliebhaber auf sein altherwürdiges Schloß zu Keresd, in dessen ausgebeuteten Räumen sie alle gasirende Unterkauf, und an reichgelegten Tafeln des liebenswürdigen Hausherren opulente Erfrischungen fanden.

Das waidmännisch richtig geblasene Jagdhorn weckte 5 Uhr Früh die schlafenden Jäger, und Jeder untersuchte sein Pulver, ob es noch trocken geblieben. Bald darauf erlöste der silberhelle Ton der Schloßglocke, welche die Jäger zum reichlichen Morgenimbiß lud. Im Morgengrauen bewegte sich der lange Zug der Jäger in den Thalengen, die zu den gräflichen Waldungen von Keresd und Pischador führten, und diese Waldungen wurden unter der Leitung des Central-

Stuhlrich befinlichlich

machene schwer b

Emcrla Ma

die erbeu reichlicher Schloßbe

angeordn wegen C

abgeord Carl P

facher B Monty Ramey

Dr b a r Polgar

Duill sta ohne doß

im Banc verfwan respectue feindler

Alles G konnten u teide seit den Hal Ehe so f Spur de Bmöhne

Etteru wa zu suchn Dorfsewa zwei erch Leichen in die Einwo den rechte man je e stude mit geliebter Tod . . .

Tod! . . . uns vielen Segen, da nicht un wurden d eigens fü

Ungvárer Hier hält seitene J erregt. E

legten ras dieser Zeit er selbst in glücklichen taub und die Lippen

alle europ hische Wäer die Er Sammlun

Jahren in Petrasau Ahtajade diese Stip notwendig — der B

zählt: E schämt zu vor und tungen be da das u

fragte er Waive, w Plages an die Stijf

Thränen Parier, seiner Ve wieder jo bieten ge die Freud

— Zu dem Namens etwas bis alt — m herum, fa

kranken J sehr wein geklärt. die Mutte Tochter in eine zerbr

verfwun macher ve derleben konnten, u und diejel gen Sonn wolt mid Gendarme leitete, die

bisch, zuer Klage des sparren kam eine — drückt der

aufgelöst... mosen unter... Stathalter... emberg be... ation die... Nachmittag... die ersten... "ang" weist... centring... Amgehend... bin, die... n, massen... und... stalistischen... ang stehen... ation er... eine drin... s Kaisers... ussichtige... ussicht... n 10 Uhr... Bevolle... ppfangen... Regierung... Bahnen... abvention... daß sich... in Unter... zur Fest... zue zurück... ren und... en unge... eember... reng aller... in Oberarzt... fentlich... in Folge... Advocat... amerliste... mit dem... getragen... ler des... Saale... nach... ngrische... merkjam... A. B.)... die Stadt... Spitals... emburger... kenmal... 2 Unter... en auf... n Dhs... endosfer... er nach... Jozepp... mittags... e starb... war... itreiche... Goldbar... gestört... kofen... e, ließ... ae Be... achzig... armen... bis 60... e Be... wurde... n ber... dicht... it jeder... lenden... Land... hangen... in ein... chwera... Beute... bigkeit... haupt... alle... Rab... schloß... kunst... ulente... Früh... noch... schloß... dem... doof... tral...

Stahlfabrik-Adjuncten so geschickt umstellt, daß sämtliche im Triebe befindliche Wölfe zum Schusse gelangten.
Das Ergebnis dieses Triebes war, daß von Raubthieren 5 ausgewachsene, alte Wölfe und 5 Fuchse auf die Decke kamen; ein sechster, schwer bleibter Wolf konnte vorläufig nicht eingebracht werden und nur Einmal kam unverletzt davon.
Unter „Zuchte“ der Anwesenden, und unter Musikbegleitung wurden die erbeuteten Raubthiere nach dem größten Schlosse geführt, wo bei reichlichem Mahle der erste Jagdtag unter Toasten auf den größten Schloßherren und in allgemein erhobener Stimmung seinen Abschluß fand.
Die für die Waimkroger, Jatsobsdorfer und Neudorfer Waldung angeordneten Treibjagden mußten noch zweitägigem fruchtlosem Zuwarten wegen Eintritt der Winterwitterung leiter abgesetzt werden.
— (Wahlbewegung.) An Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Albert Benediktly candidirt im Ganpader Wahlkreis Carl Poggany jun. von der liberalen Partei.
— Der berufigte, wegen Raub in der Hirtle und wegen mehrerer Viehdiebstählen in Untersuchung stehende Militärdeserteur Malne Montpin aus Gulesbach, wurde durch den k. Gensdarmerie-Wachmeister Rump in Agenten zu Stande gebracht.
— (Duell.) Zwischen dem Reichstags-Abgeordneten Blasius Orban und dem Redacteur des in Klauenburg erscheinenden „Magyar Polgar“ Nikolaus K. Papp hat am 3. d. in Budapest ein Pistolenduell stattgefunden. Die Duellanten haben dreimal Schüsse gewechselt, ohne daß einer von ihnen verwundet worden wäre.
— (Selbstmord zweier Liebenden.) Aus Gardano vce im Banat wird geschrieben: In der Nacht vom 20. auf den 21. v. M. verhängten plötzlich Sina K. . . . und Anka P. . . . , die 23- und 24-jährigen Kinder zweier, seit längerer Zeit mit einander verheirateter Kaufleute Marlo K. . . . und Lazar P. . . . aus Rimovag, aus Eiden und Nachforschungen der Eltern blieb erfolglos, die Vermissten konnten nicht eruiert werden. In ihrem Seelenkummer warfen sich nun beide seit Jahren feindselig gegenüberstehende Concurranten weinend um den Hals und berauten, ihren Kindern die gewünschte Einwilligung zur Ehe so streng verweigert zu haben. Fünf Tage waren verstrichen, ohne eine Spur der Vermissten gebracht zu haben. Am letzten Sonntage waren die Gemüther des Dorfes in der Kirche versammelt; auch die verlobten Eltern waren gemeinschaftlich hiehergekommen, um hier Trost und Unterstüzung zu suchen; doch welcher schauerliche Anblick bot sich hier den Augen der Dorfgenossen! In einem dunkeln Winkel des Kirchenraumes saßen sie zwei erdachte Leichname. . . . Die unglücklichen Eltern erkannten in den Leichen ihre einzigen Kinder, die noch vor wenigen Tagen lebhaft um die Einwilligung zu ihrem Bunde baten, aber abgewiesen wurden. Um den rechten Arm des Jünglings und um den linken des Mädchens fand man je ein mit einem Trauerschleier umwundenes Blatt Papier, beide Schriftstücke mit folgendem gleichlautenden Inhalte: „Weinet nicht um uns, geliebter Vater! . . . Wir verzeihen Euch Strafe. . . . wir suchten den Tod. . . . wir fanden den Tod. . . . wir gingen leicht in den Tod. . . . Eurer Vater oben wies uns nicht von sich! . . . Er gab uns vielmehr in seinem Hauje hier seinen göttlichen Segen. . . . einen Segen, ein ihr uns hienieden verjagt! . . . Adieu wohl. . . . Weinet nicht um uns. . . . es ist vollbracht. . . . Adieu!“ — Die Unglücklichen warteten Tags darauf unter großer Theilnahme der Bevölkerung in eine eigens für sie bereitete Gruft zur ewigen Ruhe gesenkt.
— (Ein taubstummer Türke, welcher spricht.) Das langährige Localblatt erzählt von einem derartigen Unicum folgendes: Hier hält sich gegenwärtig ein taubstummer Türke auf, der durch seine seltamen Fähigkeiten und seine Sprachkenntnisse (?) großes Aufsehen erregt. Er ist angeblich der Sohn eines vornehmen Türken, der im letzten russisch-türkischen Feldzuge Leben und Vermögen verlor. Seit dieser Zeit leben seine Mutter und vier Geschwister in Budapest (?) er selbst habe in einem Wiener Taubstummen-Institut in Folge einer glücklichen Operation die Sprache erlangt, blieb aber trotzdem vollkommen taub und kann, was man zu ihm spricht, nur dann verstehen, wenn er die Lippenbewegungen des Sprechenden beobachtet. Er spricht beinahe alle europäischen Sprachen und sammelt milde Gaben theils für türkische Waisen, theils für seine eigene Familie. Vom Bicegespan erhielt er die Erlaubniß, 30 Tage lang auf dem Gebiete des Comitates Sammlungen veranstalten zu dürfen.
— (Wo ist der Bräutigam?) Man machte in letzteren Jahren in Wien die Beobachtung, daß sich um die Stiftungen von Privatansparungen verhältnißmäßig sehr wenige Bewerber finden. Künftig ist nun, daß Mädchen genug vorhanden wären, welche auf diese Stiftungen reflectiren, daß denselben aber gewöhnlich ein sehr nachtheiliges Erforderniß zur Erlangung der Stiftung abgeht, nämlich — der Bräutigam. Diesbezüglich wird ein niedliches Geschehen erzählt: Ein hübsches Mädchen, eine Privatlehrerin, kam kürzlich verheiratet zum Seehorger ihres Gemeindegottes, stellte ihm ihre Lage vor und bat ihn, daß er ihr zur Erlangung einer der erwähnten Stiftungen behilflich sein möchte. Er. Hochwürden war gerne bereit dazu, da das Mädchen alle Anforderungen des Stiftes befähigt. Endlich fragte er sie um den Bräutigam. „Ja das weiß ich nicht“, meinte die Braut, welche der Ansicht war, daß mit der Verleihung des Stiftes auch die ex-offio-Abgabe eines Mannes verbunden, daß also die Stiftung eine Art von Heirats-Vermittlungs-Bureau sei. Mit Schreien in den Augen verließ die Braut die Pfarrkanzlei. Der Herr Pfarrer, dem die Geschichte zu Herzen ging, erzählt dieselbe im Kreis seiner Bekannten. Da fand sich denn ein junger Bürger, der sonst wieder so spärlich war, daß er keinem Mädchen seine Hand anzu-bieten gewagt hätte — und nach kurzer Zeit hatte derselbe Herr Pfarrer die Freude, ein hübsches junges Paar trauen zu können.
— (Nach zehn Jahren.) Die „Meinung. Bzg.“ schreibt: In dem Orte Telling bei Kulm wohnt eine Tagelöhnerin, eine Familie Namens Rudisch, die zwei Töchter hatte. Die Eine, Franziska, ein etwas böses Mädchen, ging im Jahre 1866 — damals 17 Jahre alt — mit einem preußischen Soldaten durch, zog mit demselben lange herum, kam aber endlich nach 1—2 Jahren in einem sehr derouten und krankhaften Zustande wieder in ihre Heimat. Die Eltern waren darüber sehr wenig erheitert — und was damals weiter geschah, ist noch unauflöslich geblieben. Kurze Zeit nach Ankauf des Mädchens kam eines Morgens die Mutter zum Detektivrichter und klagte diesem, daß ihre lieblichste Tochter in der Nacht abermals durchgegangen sei, und wies dabei auf eine zerbrochene Fenster Scheibe hin. Seit jener Zeit blieb das Mädchen verschwand. Die zweite Tochter hatte sich mittlerweile an einen Schuhmacher verheiratet und lebte ziemlich glücklich, was jedoch den Eltern beinahe ein Dorn im Auge war, da sie den Schuhmacher nicht leiden konnten, weshalb sie mit der Tochter in fortwährendem Hader lagen und dieselbe arg beschimpften. Bei einem ähnlichen Vorfalle am vorigen Sonntag ließ die Tochter die Worte fallen: „Ich seh schon, Ihr wollt mich auch erschlagen wie Franzl.“ Dieser Ausdruck wurde der Gensdarmerie zur Anzeige gebracht, welche sogleich Nachforschungen einleitete, die solche Resultate zu Tage förderten, daß das Ehepaar Rudisch, zuerst die Frau und später der Mann, verhaftet wurde. In der Folge des Dünneraufens wurden auch richtig die Ueberreste des verstorbenen Leichnams der vermählten Tochter gefunden. Am Mittwoch kam eine Gerichts-Commission aus Karbis an Ort und Stelle.
— (Was vom Bier.) Das Lob des bayerischen Bieres drückt der Restaurateur Berner von Königsberg in der folgenden, an

die Trübhaber der „Rebelungen“-Tetralogie erinnernden Weise aus: „Beyhöre diefeindliche Bacchus-Brüder behaupten bisweilen bestimmt: bayerisches Bier verauße bald, befriedige bloß Bauern, verauße besser Demuschelns, beschränke blühende Bildung, begründe breite Bäuche, befördere blinde Blödsinn. Begeißert Bacchus besser, bleibt beim Bessern; besingt Burgunder, Bordenau, Braunwein, beschimpft boshaft bayerisches Bier. Biedere Biertrinker! Denor Beweise Besseres bewahren, bleibt beigestellt beim braunen Bockbraten, bleibt bayerische Bierfreunde beim bayerischen Bierwirth Berner.“
— (Die leufchen Stettiner.) Der Director des Berliner Residenz-Theaters, Herr Claar, erhielt von einem Stettiner Theater die Einladung, während des nächsten Sommers dort mit seiner ganzen Gesellschaft zu gastiren und die hervorragendsten Stücke seines Repertoires durch sein Ensemble zur Aufführung zu bringen. Die Contracte lagen schon zur Unterfertigung bereit, als Herr Director Claar auf das Verbot der „Journambault“ in Stettin aufmerksam wurde. Er richtete nun scheinlich ein höfliches Schreiben an die Polizei-Direction in Stettin, fügte sein Repertoire von etwa 22 modernen Dramen bei und fragte an, ob diese auf eine Genehmigung der dortigen Behörde rechnen dürften. Auf dieses Schreiben ist nun eine Antwort der Stettiner Polizeibehörde angelangt, die Herrn Director Claar mittheilt, — daß zwar die große Mehrzahl der genannten Stücke der dortigen Behörde nicht vorgelegen sei, jedoch jetzt schon gesagt werden könne, daß bei deren Beurtheilung derselbe streng sittliche Maßstab angelegt werden würde, der zur Verhütung der „Journambault“ geführt hat. Was aber von diesen Stücken in Stettin bekannt geworden, sei derartig, daß dieselben sammt und sonders auf eine Genehmigung nicht zählen dürfen.“ Unter den von Director Claar genannten Stücken befinden sich die hervorragendsten seit drüßhalb Jahren in Berlin gegebenen Dramen von Sardou, Augier, Adolph Willbrandt, Bearbeitungen von Paul Lindau, Albert Knäner u. s. w. Herr Director Claar hat unter diesen Umständen auf ein Gastspiel in Stettin verzichtet. — Als Curiosum wollen wir noch anführen, daß ein ultramontan-katholisches Blatt, die „Schlesische Volkszeitung“, als Grund für die Nichtannahme des Stückes „Journambault“ dem königlichen Schauspielhause angibt, die moralischen Hauptträger des Stückes seien Republikaner und „Proletarier“. Letzteres ist nun ebenso lächerlich, als unwar, denn der moralische Hauptträger, welcher nur gemeint sein konnte, sprang seinem illegitimen Vater mit der kleinsten Summe von 250,000 Francs bei. In Wiener Burgtheater ist die Aufführung des Dramas von Augier nur an finanziellen Gründen gescheitert.
— (Wieder ein weiblicher Doctor!) Am 23. November wurde nach der „N. Zär. B.“ dem Fräulein Lena Beger aus Offenbürg, stud. phil., von der ersten Section der philosophischen Facultät der Wiener Hochschule nach rühmlich bestandenen Examen der Grad eines Doctors der Philosophie summa cum laude ertheilt.
— (Journalistisches.) Die „Illustrated London News“ wendet sich gegen die Anonymität der literarischen-Schreiber, von der sie die Ansicht hat, daß sie den Journalisten in jeder Beziehung ungemein schädlich ist. „In Frankreich“, sagt das Blatt, „kann der von Erfolg begünstigte Journalist Abgeordneter, Academiker, Gesandter und Staatsminister werden. Dickens, Guizot, Villlemain, Saint-Beuve, Fleury, Alle begannen ihre Laufbahn als Journalisten oder Professoren. Einige der bedeutendsten Zeitungsgeheimräthe in Paris sind einfache Journalisten gewesen. Louis Veres, Nestor, Roqueplan und Alfons Royer waren Zeitungsschreiber. Jules Janin, der Critiker des „Journal des Debats“, war Mitglied der Academie und Sohn Vemoinne, Mitarbeiter desselben Blattes, ist heute noch. Der englische Journalist, so ausgezeichnet er auch in seinem Fache sein mag, kann nichts von alledem werden. Keine akademische Auszeichnung winkt ihm, kein Kreuz der Ehrenlegion, keine Mission ins Ausland, kein Sitz im Parlament, wenn er nicht eine Menge Geld ober, wie im grünen Erin, die Protection der Priester besitzt.“ Mit den englischen werden auch die deutschen Journalisten noch lange darauf verzögert müssen, es den Franzosen gleichzutun. Anders verhält sich die Sache in America; der tüchtige Journalist ist dort wenigstens materiell ausgezeichnet gestellt. Charles Dana, der Redacteur der „N. Y. Sun“, hat ein Jahresgehalt von 12,000 Dollars, Whitelaw Reid an der „Tribüne“ bezieht ebensoviel. Charles Nordhoff schreibt nur zeitweise für den „Herald“, meist Correspondenzen, und bezieht 10,000 Doll. per Jahr. Pascal, Redacteur des „Boston Herald“ bekommt selbst während des laufenden Jahres, da er sich in Europa aufhält und erholt 10,000 Dollar. Henry Watterston vom „Louisville Courier Journal“ verdient 7500 Dollar; der Redacteur der „Chicago Times“ empfängt 6000 Dollar; George W. Curtis von „Paper's Weekly“ bekommt jährlich 10,000 Dollar und Hubert von der „World“ ebensoviel. Derartige Gehaltsverhältnisse vermehren den Journalisten, und wohl auch jenen der „Illustrated London News“, für den Mangel eines Ordens, einer auswärtsigen Mission oder eines Deputirtenes zu entschädigen.
— (Vom päpstlichen Hofe.) Die Italia erzählt über Leo XIII. und der Cardinal Nina: Jemand, der Leo XIII. kürzlich gesehen, versichert uns, daß sich Sr. Heiligkeit gegenwärtig einer ausgezeichneten Gesundheit erfreue. Und doch schont sich der Papst durchaus nicht; er arbeitet mit einem unermäßlichen Eifer und bringt mehrere Stunden des Tages in seinem Schreibzimmer zu. Er arbeitet auch des Abends und häufig bis zu einer weit vorgerückten Nachtstunde. Ihm entgeht nichts, er will von Allem unterrichtet sein. Die Arbeit, die ihm im Momente am meisten beschäftigt, ist die Veränderung des Personals in der Nuntiatur. Bei der Gewissenhaftigkeit, mit der er nichts dem Zufalle überlassen will, ist diese Mühe eine langwierige und beschwerliche. Cardinal Nina kann ihn in dieser Arbeit nicht unterstützen, weil er sich über die Angelegenheiten der Nuntiatur nicht im Laufenden befindet. Nina war nämlich, wie bekannt, niemals Nuntius. Ein weiteres Hinderniß ist seine Unkenntniß der französischen Sprache, die er nicht nur nicht spricht, sondern auch nur mit Mühe liest. Er ist häufig genöthigt, seine Zusucht zu Mgr. Sretoni, den zweiten Staatssecretair, zu nehmen. Sein Vorgänger sprach, ganz im Gegensatz zu ihm, das Französische sehr geläufig. Die Repräsentanten fremder Mächte sind genöthigt, mit Cardinal Nina italienisch zu sprechen, obwohl es ihnen häufig sehr schwer fällt, wenn es sich um schwierigerer Berichte handelt.
— (Ein türkischer Frauennorden.) Die letzten Kriege der Pforte gegen Serbien und Rußland brachten unter anderen durchgreifenden Neuerungen auch die, daß in Nachahmung des Beispiels civilisierter Länder zum ersten Male seit dem Bestande des Osmanenreiches die mohamedanischen Frauen, deren Schüssen und Wicken sonst nur auf die stillen Räume der Haremlis beschränkt war, an dem öffentlichen Leben theilnahmen, um das Elend der Verwundeten, der Kranken, der zahllosen Emigranten nach Kräften zu mildern. Mithalten constituiren sich Damencomités, an deren Spitze die Gattinnen und Töchter türkischer Großwürdenträger standen. Die erprobtesten Hülfeleistungen, welche diese Damencomités den Verwundeten des türkischen Heeres angedeihen ließen, bewogen nun den Sultan Abdul Hamid, einen Verdienorden für Frauen zu stiften, welcher an Damen, die sich in den letzten Jahren durch humanitäres Wirken ausgezeichnet haben, verliehen werden soll. Diese in der Form und Ausstattung dem Osmanien-Orden ähnliche Decoratio zerfällt in drei Classen und führt die Bezeichnung, „Nischan-i Schafet“ oder Orden der Barmherzigkeit. Das erste Großkreuz wurde der englischen Baronin Lady Burdett-Courts verliehen. Großmeisterin dieses Ordens ist die jeweilige Sultans-Valide.

— (Ein Handtuch als Dividende.) Jedem Actionär der „King Philip Mills“, einer Fabrik in Fall River (Nordamerica) wurde in der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung in Ermanglung einer Baar-Dividende ein in der Fabrik selbst gefertigtes Handtuch überreicht.
— (Von Duettach nach Kandahar.) Der dritte Weg, welchen die Engländer eingeschlagen haben, um in Afghanistan vorzudringen, geht um den südwestlichen Theil des Soliman-Gebirges herum, von Duettach gegen Kandahar. Duettach gehört zum Besitzthume eines Fürsten der den Afghanen feindlichen Beludschien, der in Kabul residirt. Dieser bewilligte durch Vertrag vom 8. December 1876 den Engländern die militärische Besetzung der wichtigsten Orte seines Landes und gestattete die Anlage von Befestigungen, Eisenbahnen und Telegraphen gegen einen jährlichen Zuschuß von 200,000 Mark und das Versprechen des Schutzes wider innere wie äußere Feinde. Von dieser Zeit machte England die Stadt Duettach, auf dem Hochplateau, welches von Zaran aus am bequemsten durch die viel genannte Thalschlucht des Bolanflusses erreicht wird, zu einem Hauptwaffenplatz, sicherte die Verbindung durch besetzte Etappenlager und Blockhäuser und zog diese Orte in das indische Telegraphennetz herein. In Duettach, welches 4000 Einwohner zählt, steht eine Besatzung von 7032 Mann, darunter 1012 Europäer; die Truppen sind in Baracken untergebracht, das ganze Lager abseits der Stadt aufgeschlagen und besetzt. Die Umgebung ist fruchtbar und liefert Ueberflüsse an Getreide; zwischen den Truppen, der Bevölkerung und dem Fürsten in der nahen Stadt Mafang herrscht das beste Einvernehmen.
Als das Benehmen des Emirs von Afghanistan rache Veranlassung der Garnison in Duettach aus der in der Festung Multan bestehenden Nothwendigkeit machte, gewährte der Khan bereitwillig den Durkmarisch und offnete seine gefüllten Zehntspeicher, nicht ohne selbst hohe Einnahmen davon zu erzielen. Duettach ist für den Vormarsch gegen Kandahar äußerst günstig gelegen. Kabul, der Grenzort gegen Afghanistan, ist 26 Kilometer entfernt; 30 Kilometer weiter ist das breite Thal der Kora erreicht und nun geht es eine Tagreise lang in einer sanft sich neigenden, mit Salz geträckelten Ebene von Etappencharakter fort, Bäume fehlen, nur Weidwälder tritt auf. Unbequemlichkeit bereiten zahlreich Bäche mit steil in den Kehnoden eingeschnittenen Ufern. — Bei Arandi hat man mit 1525 Meter die tiefste Stelle des Weges erreicht; nun ändert sich der Charakter der Landschaft, es geht jetzt steil bergan, anfangs zwischen Felsen, höher hinauf durch hochstämmigen Tannenwald, dessen Blößen fleißig angebrüt sind. Das Thal, durch welches man sich empowndet, wird enger, mit 2285 Meter Höhe steht man auf dem Hochschaf-Paß — der den Gorthard-Paß also um 100 bis 200 Meter überträgt — und steigt nun nach Uebersteigung der Einsattelung äußerst steil auf die große Ebene von Kandahar herab; in wenigen Stunden ist der Fuß des Berges erreicht, der nur noch 1230 Meter hoch liegt, und nun geht es, anfangs noch am Fuße des Gebirges, in einer baumlosen, aber an Viehfutter reichen, sanft gegen Südwest sich neigenden Ebene in fünf Tagesmärschen auf Kandahar zu.
Eist in der Nähe der Stadt mehren sich Dörfer und Gärten, sonst ist die Gegend menschenleer oder von Nomaden und ihren Herden bevölkert, je nach der Jahreszeit. 1839 zog die englische Armee über den Koppschaf mit Cavalerie, Artillerie und deren Troß; die Reiter mußten absteigen, die Infanterie die Kanonen schieben und die Arme dankte das glückliche Hindurchkommen nur dem Vorsprunge, den die Vortruppen vor der feindlichen Armee hatten. Letztere rückte zu: Besetzung des Passes erst an, als am Fuße des Berges schon englische Verteidigungswerte aufgeworfen waren. Die sechste Bevölkerung leistete der vorrückenden Armee jeglichen Vorfschub und preist die Zeit der englischen Besetzung Kandahars noch heute, da unter der schlechten afghanischen Wirtschaft die Dicht an sich allen möglichen Bedürfnissen schuflos preisgegeben seien. Diese Dikhan oder Delpans (Hus- und Hofbesitzer, von teagh oder tigh, Hus) Morien in ältesten Zeiten den Grundbesitzer des Landes, wurden aber durch den Aufstand der Saffariden und die späteren Eroberungen der Araber, Türken und Mongolen zur Armut herabgedrückt. Sie gehören dem Sakka-Stamme an und bilden auch heute noch die Masse der Bevölkerung Afghanistans auf dem Nordabhange des Soliman-Gebirges. In Europa, namentlich in Scandinavien, entsanden aus ihnen die Thelken, welcher Name noch im Mittelalter den dortigen Grundbesitzern gegeben wurde.
An die militärisch organisirten freiwilligen Feuerwehren des Hermannstädter Comitats.
Der Gefertigte ladet hiermit sämtliche Feuerwehren des Hermannstädter Comitats zu der am 17. Januar 1879, Vormittags 10 Uhr im Communitäts-Saale des städtischen Rathhauses stattfindenden conjunta renden Versammlung mit dem Bemerkten ein, daß der von jeder Feuerwehr zu entsendende Delegirte nach §. 7 der Verbandsstatuten mit der vorge-schriebenen Vollmacht zu versehen ist.
Tagessordnung:
1. Constatuirung des Verbandes;
2. Wahl der Verbands-Functionäre;
3. Berathung des Feuerlösch- und Feuerpolizei-Statut-Entwurfes für den Hermannstädter Comitats.
Hermannstadt, den 6. December 1878.
Der prov. Verbands-Präsident:
Dr. Lindner.
Marktbericht.
Hermannstadt, 6. December. Weizen, per 50 Pfund, bester Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.40; Halbschrot, bester, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50; Korn, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Gerste fl. 4.20, Hafer, bester, fl. 2.30, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.80; Kukuruz fl. 3.30; — Erdäpfel fl. 1.75; — Rindfleisch per Rilo fl. 6.75, Semmelmehl fl. 5.75, Weizenmehl fl. 4.75, Schwarzwinkel fl. 3.90; — Erbsen per Riler fl. 8, Kisten fl. 9, Fiolen fl. 6, Pisse fl. 12; — Hen per 50 Rilo 90 kr. bis 1 fl. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Kerzen per Rilo fr. 64, Seife fr. 48, — Rindfleisch von 33 bis 40 kr., in der Militär-gleichheit 44 kr.
Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Courje vom 6. December 1878.
Ungar. Goldrente 83 80
Ung. Schatzanweisungen L. Emission 114 25
Ung. Staats-Obl. 73 75
Ung. Staats-Obl. 65 50
Ung. Eisenbahn-Anlehen 98 70
Ung. Grundentlastungs-Obligat. 79 25
Lombard 75 —
Lombard 75 —
Lombard 73 40
Procentlab. 83 50
Wechselanleihen-Obligat. 81 25
Wechsel. Staatsanleihen in Bazar 61 20
Defterr. Staatsanleihen in Silber 62 50
„ „ „ „ „ 71 80
1860er Staats-Anlehen 112 70
Defterr. National-Bankactien 785 —
„ „ „ „ „ 213 —
Ungar. „ „ „ 281 —
Silber 100 —
R. f. Dufaten 5 57
Napoleon'sor 9 29 1/2
100 Mark Deutsche Reichswähr. 57 40
London 116 25
Defterr. Staatspielende Claviere.) Dem Aufseher nach gehört es nicht zu den Nothwendigkeiten mit der Zeit auch steigen zu lernen, denn man kann nunmehr bereits Clavier spielen, ohne eine Note zu verstehen oder zu spielen gelernt zu haben. Wie man uns nämlich mittheilt, werden zur Zeit in der Musikwerke-Fabrik von C. Weisungent in Offenbach Claviere angefertigt, die man nur zu dreien braucht, um die schönsten Stücke zu produciren. Diese Erfindung dürfte maache Stunde angenehmer betreiben lassen, besonders die Herren Birthe werden den Vortheil haben, keine theuren Langmüssen mehr bezahlen zu müssen, denn nach dieser Instrumenten soll man auch nach Belieben tanzen können.

